

THEMENHEFT ÖSTERREICH IN GESCHICHTE UND LITERATUR MIT GEOGRAPHIE

**Historische Regionen der östlichen Habsburgermonarchie im Vergleich.
Strukturwandel und Modernisierung in Siebenbürgen und der Bukowina.**

Autorenkollektiv

Prof. Dr. Ion Lumperdean, Dr. Robert Nagy (Babeş-Bolyai-Universität Cluj-Napoca/Klausenburg), Dr. Iosif Marin Balog (Rumänische Akademie der Wissenschaften Cluj-Napoca), Prof. Andrei Corbea-Hoişie, (Alexandru-Ioan-Cuza Universität Iaşi), Priv.-Doz. Mag. Dr. Kurt Scharr (Österreichische Akademie der Wissenschaften/IGF Innsbruck)

Moderation

Kurt Scharr

Die Drucklegung wurde vom rumänischen Wissenschaftsfonds (CNCS – UEFISCDI, Projektnummer PN-II-ID-PCE-2011-3-0305; *Economie regională și dezvoltare comunitară în Transilvania, banatul Montan și Bucovina în secolul 19 (1800-1914) - Regional Economy and Community Development in Transylvania, Highland Banat and Bucovina in the 19th Century (1800-1914)*) finanziell unterstützt.

INHALT

Einleitung (K. Scharr)

Zur literarischen Bewältigung der Modernisierung bei den deutschsprachigen Autoren in Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina (1848-1918) (A. Corbea-Hoișie, Iași)

Siebenbürgen zwischen 1850-1914. Geo-Wirtschaftliche Erkundungen (I. Lumperdean)

Regionalität und Modernisierung. Der Fall des Goldbaugebietes im Apuseni-Gebirge im 19. Jahrhundert
(I. M. Balog)

Industrialisierung und regionale Entwicklung im Schil-Tal im Südwesten Siebenbürgens 1867-1918 (R. Nagy)

Der griechisch-orientalische Religionsfonds der Bukowina als regionaler Modernisierungsfaktor. Das Beispiel Jakobeny. (K. Scharr)

Einleitung

Industrialisierung, Modernisierung, Strukturwandel – hier in alphabetischer Reihenfolge – sind Schlagworte, die in die (wissenschaftliche) Alltagssprache seit Langem Eingang gefunden haben. Inhaltliche Klarheit, Differenzierung, innerer Zusammenhang, die jeweilige Verflechtung von Strukturen und Handlungsmöglichkeiten in maßstäblich verschiedenen Räumen (lokal, regional, national und international) und die ihr seitens der Geschichtswissenschaft zugestandene Relevanz – als komprimierter Ausdruck dahinter steckender Forschungskonzepte – sind allerdings oftmals schwierig voneinander zu trennen. Dementsprechend methodisch kompliziert gestaltet sich denn auch ein möglicher integrativer sozialgeschichtlicher Zugang ist etwa von der Analyse eines Großraumes wie der Habsburgermonarchie die Rede.¹ Die sozioökonomische Integration von Regionen² in das größere Ganze des modernen um Homogenität bemühten Staates geht zu einem entscheidenden Teil von einzelnen Modernisierungsenklaven aus.³ Dabei liefert für den Vergleich zwischen den Regionen – wie sich aus den hier vorliegenden Studien schließen läßt – die wechselnde Gewichtung von staatlichem Dirigismus, unmittelbarem Eingriff des Staates und privater Initiative – eines der zentralen Unterscheidungsmerkmale – die sich zudem je nach vorhandenem Substrat der Region selbst (und dem Faktor Zeit) wiederum verschieden auswirken können.

Wenn nun in diesem Themenheft zunächst so heterogene, mit dem Fokus auf Strukturwandel durch Industrialisierung, scheinbar periphere und untereinander – oberflächlich betrachtet – kaum verflochtene Regionen des Habsburgerreiches im Verlauf des 19. Jahrhunderts vorgestellt werden, so konstituiert sich daraus doch eine entscheidende Beziehung in ihren jeweiligen sozioökonomischen Lebensräumen und übergeordnet in der Gesellschaft dieses Staates als Ganzes. Ausgehend von der Region als faßbarer räumlicher – wenngleich nicht immer klar abzugrenzender – Kategorie erschließt sich somit ein Interpretationszugang, der es ermöglicht, die Entwicklungsdynamik kleinerer Einheiten über die glättende Statistik des Gesamtvolkswirtschaft hinaus sichtbar werden zu lassen. Gleichzeitig bedingt die parallele Analyse der angesprochenen ‚Gewichtung‘, daß dabei auf das übergeordnete ‚Ganze‘ nicht vergessen wird. Die dergestalt ‚von unten‘ – oder von der Peripherie – ausgehende Perspektive vermag maßgeblich dazu beizutragen, die (regionalen) Prozesse des Wandels zu differenzieren und daraus gleichzeitig die konstitutive Dynamik des Ganzen, der Gesellschaft der Habsburgermonarchie zu erkennen.

¹ Vgl. dazu den Einleitungsbeitrag von *Helmut Rumpler*, Das Problem der „sozialen und personalen Integration in heterogenen Gesellschaften“. In: *Soziale Strukturen*. 1. Teilband. Von der Feudal-Agrarischen zur bürgerlich-industriellen Gesellschaft, Teilband 1/1, Lebens- und Arbeitswelten in der industriellen Revolution (=Die Habsburgermonarchie 1848-1918 IX), Wien 2010, S. 1-13.

² Zur aktuellen Diskussion der „Geschichtsregion“ (wenngleich in einem kleineren Maßstabbereich, also größerem Raum, als dies bei den Beiträgen des Themenheftes der Fall ist) *Stefan Troebst*, Vom *spatial turn* zum *regional turn*? Geschichtsregionale Konzeptionen in den Kulturwissenschaften. In: *Matthias Middell* (Hrsg.), Dimensionen der Kultur- und Gesellschaftsgeschichte (=Festschrift für Hannes Siegrist zum 60. Geburtstag), Leipzig 2007, S. 143-159.

³ Vgl. dazu *Hans Peter Hye*, Technologie und sozialer Wandel. In: (wie Anm. 1) *Strukturen*, S. 15-65 (hier im Vergleich dreier Fallstudien: Aussig, Obervellach und Matriei).

Das vorliegende Themenheft untersucht den durch die Industrialisierung mitausgelösten und beschleunigten strukturellen Wandel zweier Regionen: Siebenbürgens, das als politisch räumliche Einheit im Verlauf des 19. Jahrhunderts in ungarische Komitate diffundiert, in der Folge als ‚administrative Region‘ nicht mehr, jedoch als historischer Raum weiterhin existiert, und der Bukowina. Letztere konstituiert sich im Gegenteil überhaupt erst während dieses Zeitabschnittes von einem diffusen Raum in eine politisch konsolidierte Region (zunächst als Kreis Galizien-Lodomeriens und später als eigenes Kronland).

Daß der durch die Modernisierung des 19. Jahrhunderts ausgelöste Wandel nicht nur horizontale Spannungen zwischen den ‚Räumen‘ in ihrer unterschiedlichen Entwicklungsgeschwindigkeit, sondern auch vertikale in der Gesellschaft ausgelöst hat, ist unbestritten. Allein, die Faßbarkeit beider Phänomene in ihrer (Un-) Gleichzeitigkeit gestaltet sich für die Geschichtswissenschaft oftmals schwierig, daher auch der Entschluss, die einleitende Klammer dieses Heftes, der Literaturwissenschaft zu überlassen. Andrei Corbea-Hoişie öffnet mit seinem Beitrag zur literarischen Bewältigung der Moderne in den ausgewählten Regionen einen anderen Zugang, dem es gelingt, sowohl horizontale wie vertikale Spannungen räumlich wie gesellschaftlich sichtbar werden zu lassen. Die Herausbildung eines – bald auch international zunehmend vernetzten – Binnenmarktes im Verlauf des 19. Jahrhunderts forderte und förderte eine parallel verlaufende geistige Vernetzung. Stellte doch die Moderne durch das Heranwachsen bürgerlicher Urbanität Öffentlichkeitsfelder zur Verfügung. Allerdings – so unterstreicht Corbea-Hoişie – (und da zeigt sich eine wesentliche Schnittstelle mit den Beiträgen dieses Schwerpunktheftes) erscheint der soziale Raum der Habsburgermonarchie in ihren letzten Dezennien zweiteilig: vertikal differenziert durch heranwachsende soziale Schichten aber auch horizontal im Raum fragmentiert durch eine (zunächst noch prägend vorhandene) Pluralität von Identitäten. Während die Siebenbürger Sachsen auf kulturellem Wege danach trachteten, eine auf ihre Vergangenheit bezogene Identität der drohenden Magyarisierung – ausgehend vom politischen Gravitationszentrum Budapest – entgegenzustellen, finden wir im Banat eine andere Situation vor, die in Richtung Akkulturation deutet. In Czernowitz, dem politischen und geistigen Zentrum der Bukowina, hingegen dominierte eine deutschsprachige Beamtenkultur mit einem bewusst auf Wien gerichteten Blick das kulturelle Feld.

Die Beiträge zu Siebenbürgen formen hier nicht nur einen regionalen Schwerpunkt, sondern sie liefern auch einen methodischen Rahmen für die Gesamtfragestellung. Ioan Lumperdean nähert sich in seiner Analyse Siebenbürgen aus dem Blickwinkel der Geoökonomie. Aus einer verscheidenden Perspektive von Ökonomie, Raum und Politik wird die überaus komplexe Situation dieses Raumes sichtbar. Gleichzeitig wird aber gerade aus diesem Blickwinkel heraus klar, wie stark dieser – obwohl zunächst innerhalb der Habsburgermonarchie peripher gelegene – Raum in das Gesamtgeschehen des Staates eingebunden war. Dabei erwiesen sich nicht nur die Grenzen zum benachbarten Osmanischen Reich als stimulierende Membran des Austausches, sondern auch traditionelle Strukturen im Inneren. Eben diese Strukturen ursprünglicher Autonomie und Selbstorganisation

beeinflußten ungeachtet der geänderten politischen und ökonomischen Konstellation der Monarchie nach 1867 die Geschicke dieses Raumes entscheidend.

Iosif Marin Balog analysiert in seinem Beitrag die Situation des ‚Goldenen Dreiecks‘ im siebenbürgischen Westgebirge. Sein zentrales Anliegen besteht darin, nicht nur die Entwicklung dieser Region im Verlauf des langen 19. Jahrhunderts aufzuzeigen, sondern auch auf die jeweiligen sozio-ökonomischen Spezifika ihres Umfeldes einzugehen. Chronischer Kapitalmangel und weitgehend fehlende Vernetzung bzw. Koordination des Abbaus waren dabei langhin bestimmend. Die internationale Öffnung brachte zwar den ersehnten Kapitalfluß und technologische Innovationen, eine nachhaltige Entwicklung mußte für diese Regionen jedoch ausbleiben. Sobald die Wertschöpfung der Gruben sank schwand auch das Interesse an Investitionen. Bemerkenswert ist allerdings die zumeist ebenso passive wie zögerliche Haltung des Staates als Eigentümer und dessen weitgehend absente Koordinierung der eigenen Tätigkeiten trotz des andernorts eingeforderten zentralstaatlichen Prinzips. Andererseits gelingt es Balog über die Theorie der komparativen Vorteile die anhaltende Bedeutung des Goldenen Dreiecks für die Region im 19. Jahrhundert zu erklären und das, obwohl die Einkommenssituation der Bevölkerung aus dem Bergbetrieb über lange Zeit unter dem Existenzminimum lag. Hier spielten etwa soziale und kooperative Leistungen der Gesellschaftsstruktur eine entscheidende Rolle, die bei einer alleinigen Betrachtung der Abbautätigkeit und Wertschöpfung der Gruben oftmals übersehen werden.

Robert Nagy fokussiert in seiner Studie die Kohlengruben des Schiltales im südwestlichen Siebenbürgen, deren industrielle Erschließung erst verhältnismäßig spät – an der Wende zum 20. Jahrhundert – einsetzt. Dieser periphere Raum erfährt dabei in den Jahrzehnten bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges eine massive Umgestaltung und wird zur führenden – allerdings monoindustriell ausgerichteten – Region Siebenbürgens. Deren strukturelle, auch über die Jahrzehnte nach 1945 angewachsenen Defizite sich in der gegenwärtigen Situation besonders negativ bemerkbar machen.

In der Bukowina hingegen – wie sie im Beitrag von Kurt Scharr am Beispiel der Bergwerksanlagen um Jakobeny dargelegt wird – lässt sich eine weitere Facette peripherer industrieller Entwicklung entdecken. Hier gibt der Staat zwar relativ bald, noch an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, seine Funktion als Betreiber von Bergwerksanlagen in größerem Stil auf und überlässt sie privaten Investoren. Allerdings bleibt deren erfolgreiche Existenz von großzügigen staatlichen Förderungen abhängig. Sobald dieser Sektor und damit zentrale der Provinz in die Krise zu schlittern drohen, greift der Staat neuerlich massiv in das Geschehen ein. Obwohl zunächst zaghaft und wenig zielstrebig – wie schon in Siebenbürgen – so unterscheidet sich die Situation in der Bukowina doch grundlegend. Parallel zur mäßig erfolgreichen bergbaulichen Erschließung um Jakobeny konnte sich eine ‚halbstaatliche‘ Struktur aus der Provinz heraus konsolidieren, die nunmehr in der Lage war, in der Krise als Großinvestor einzugreifen: der Religionsfonds. Trotz oder vielleicht gerade der Mitte des Jahrhunderts schlagend werdenden internationalen Vernetzung konnte diese regionale Institution – zwar nicht über den Bergbau sondern über die Holzwirtschaft – eine stabile Struktur letztlich zugunsten des Kronlandes als Gesamtes errichten.

Der Beitrag zur dritten maßgeblichen Region dieses Raumes – dem Banat – konnte aus zeitlichen Gründen nicht mitaufgenommen, soll aber dennoch an dieser Stelle zumindest kurz in seiner Bedeutung angerissen werden.

Gelegen im Südosten der Habsburgermonarchie bildete das Banater Bergland eine Region mit eigenen Merkmalen, welche für die Forschungen der Wirtschafts- und Sozialgeschichte ein besonderes Potential aufweist. Dieses Potential beruht auf Häufigkeit und Reichtum an historischen Quellen für das 18. und 19. Jahrhundert, welche besonders diversifiziert und komplex sind. Zusätzlich formte das Banat einen relativ autonomen wirtschaftlichen Komplex, mit den spezifischen Merkmalen der regionalen Entwicklung des Gesamttraumes, obwohl sehr viele von diesen auch Ähnlichkeiten mit anderen Regionen der Donaumonarchie aufweisen. Die Besiedlung mit gesellschaftlich überaus diversifizierten Bevölkerungsgruppen aus anderen Teilen der Monarchie und des zentraleuropäischen Raumes trug wesentlich zum Substrat einer spezifischen regionalen Identität bei. Die bestimmenden Akteure der wirtschaftlichen Entwicklung waren der Staat, Unternehmen in Form von Aktiengesellschaften, aber auch kleinere Privatinvestoren, die aufgrund der zunehmenden Bedürfnisse der kapitalistischen Gesellschaft genötigt waren, ihre Tätigkeiten unter einem stetig wachsenden Konkurrenzdruck zu entfalten. Die zentrale Orte Reschitz/Reșița und Orawitz/Oravița dominierten weithin die Region. Deren sozioökonomische Bedeutung und gesellschaftliche Ausstrahlungskraft vermochte sich über einen vergleichsweise langen Zeitraum, letztlich bis zur politischen Wende Osteuropas in den 1990er Jahren zu halten.

Kurt Scharr, Innsbruck u. Cluj-Napoca/Kolozsvár/Klausenburg im Juni 2013